Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonnabend, den 24. Dezember 1887. Nr. 601.

Deutschland.

Berlin, 23. Dezember. Am heutigen Vormittage ließ sich der Kaiser zunächst vom Grafen Perponcher Vortrag halten, erledigte die regelmäßigen Regierungsangelegenheiten und empfing einige Militärs. Nachdem der Kaiser dann am Nachmittage noch längere Zeit allein gearbeitet hatte, empfing derselbe den Minister v. Puttkamer und hatte vor dem Diner dann noch eine längere Konferenz mit dem Staatssekretär Graf Herbert Bismarck.

— Die Kaiserin hatte, trotz der ungünstigen Witterung der letzten Tage, täglich ihre regelmäßigen Spazierfahrten in der Mittagszeit nicht unterbrochen. Auch am heutigen Tage unternahm Allerhöchstdieselbe wiederum eine kurze Spazierfahrt nach dem Thiergarten.

— Der Hofmarschall des Kronprinzen, Graf Radolinski, wurde heute Nachmittag vom Kaiser in einer Privataudienz empfangen.

— In mehreren Theilen des Staates hat sich ein Mangel an Volksschullehrern und damit die Thatsache ergeben, daß die früher zur Beseitigung des Uebelstandes ergriffenen Mittel nichts gefruchtet haben. Man wird daher wohl endlich auf ein Schulausstattungs-Gesetz zurückkommen müssen, und zwar auf ein die Gehälter der Volksschullehrer durchgreifend erhöhendes. Das Einkommen so vieler Lehrer, besonders auf dem Lande, ist in der That, gelinde gesagt, unzeitgemäß und deshalb in keiner Weise geeignet, junge Leute dem Lehrerstande geneigt zu machen. Alle übrigen Linderungsmittel können und werden zu nichts führen, zumal wenn man bedenkt, daß die an den jungen Lehrer gestellten Anforderungen stetig gewachsen sind.

— Der Minister für Landwirthschaft hat auf einen Bericht erwidert, daß nach Verkündung der Reichs-Verordnung vom 29. v. M. die Einfuhr von Schweinen, Schweinefleisch und Würsten dänischen, schwedischen und norwegischen Ursprungs auch nicht ausnahmsweise gestattet werden darf, so lange der Reichskanzler dieserhalb keine Anordnung getroffen hat. Das Verbot der Einfuhr schließt auch die Durchfuhr aus.

— Die Zahlmeisterstellen der Armee sollen, nach dem „Frankf. Journ.", wesentlich erhöht werden. Der Regiments-Zahlmeister in den Infanterie-Regimentern führte seither auch die Geschäfte eines 1. Bataillons-Zahlmeisters, welche letztere er jedoch wegen Ueberbürdung im Amte einem Apiranten überlassen mußte. Nun soll bei jedem Infanterie-Regiment noch ein weiterer Zahlmeister für die ersten Bataillone eingestellt werden, was für die Beförderungs-Verhältnisse in dieser langwierigen Laufbahn von großer Bedeutung wäre.

— Seine Majestät Schiffsjungen-Schulschiff „Ariadne", Kommandant Kapitän zur See Barandon, ist am 22. Dezember cr. in Barbados eingetroffen.

— In dem der „Nordd. Allg. Ztg." entnommenen Auszuge aus dem an den Kaiser erstatteten Berichte des Justizministers über die Justizverwaltung und Rechtspflege in Preußen während des Zeitraums von 1882 bis 1887 heißt es, daß die Zahl der Beamten der Staatsanwaltschaft sich seit 1882 um 122 vermehrt habe. Es wird zugleich bemerkt, daß diese Vermehrung nicht sowohl auf eine Zunahme der Strafthaten, wie auf eine zu geringe Veranschlagung der Arbeitslast der Staatsanwälte bei der Organisation von 1879 zurück zu führen sei. Man würde nun aber fehl gehen, wenn man aus diesen Mittheilungen schließen wollte, die Zahl der etatsmäßigen Staatsanwälte sei in 5 Jahren um 122 vermehrt; es sind zur Zeit im Ganzen 280 Staatsanwaltsstellen vorhanden gegen 230 zu Beginn des Jahres 1882, so daß nur eine Vermehrung um 50 Stellen stattgefunden hat. Außer einer ersten Staatsanwaltsstelle, die beim neu errichteten Landgericht Memel geschaffen wurde, sind nämlich neu geschaffen am 1. April 1882 17 Staatsanwaltsstellen, am 1. April 1884 19 und am 1. April 1887 13. Wahrscheinlich sind bei Berechnung der Vermehrung um 122 Stellen die mit Assessoren besetzten ständigen Hülfsarbeiterstellen, deren Zahl nach dem letzten Etat 81 betrug, mitgezählt worden.

— Die Pariser „Agence Libre" stellt an die Spitze ihrer heutigen Veröffentlichungen einen bitterbösen Artikel „à la Gazette de Cologne", worin sie unter andern Erklärungen über die Art ihrer Thätigkeit, zu denen ihr gar kein Anlaß gegeben worden, auch die eine zur Sache gehörige abgiebt, daß sie nicht die Ehre habe, in das Vertrauen des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten gezogen zu werden. Diese Erklärung bezieht sich auf eine Nachricht des „Hamburger Korrespondenten" über den dem Prinzen Reuß zugeschriebenen Brief, die wir mit voller Quellenangabe und ohne weitern Zusatz als die farblose Einleitungszeile abgedruckt hatten. Die „Agence Libre" möge also über das genannte Hamburger Blatt, dem zu mißtrauen wir keinen Grund haben, die Schalen ihres Zornes ausgießen. Freilich sind wir durch tagtägliche Gewöhnung so wenig empfindlich gegen die Angriffe der französischen Presse geworden, daß es uns auf eine flache Terz mehr oder weniger, die man uns über den Kopf haut, nicht ankommt.

— Angesichts der gespannten Lage hat König Milan von Serbien vor einigen Tagen zu einer wichtigen Kundgebung Veranlassung genommen. Als ihm die Mitglieder der Skupschtina an seinem Namenstage Glück wünschten, erwiderte er denselben in einer längeren Rede. Nach der „Corr. de l'Est" besprach er zuerst ihm nothwendig dünkende innere Reformen, dann aber fügte er bei:

„Und jetzt, meine Herren, habe ich ein ernstes Wort an Sie: Finstere Wolken thürmen sich auf an dem politischen Horizont Europas, ein fürchterlicher Krieg bedroht Europa. Germanismus und Slawismus werden sich gegenüberstehen. Es ist nun die Frage, wie wir uns zu benehmen haben. Die Antwort ist eine leichte: Wir müssen unsere National-Interessen wahren und sehr darauf achten, daß die serbische National-Idee nicht mit der slawischen National-Idee verschmelze."

Diese Worte des Königs wurden mit ungetheilter Zustimmung aufgenommen. Se. Majestät betonte später nochmals den Ernst der Situation, fügte jedoch hinzu, daß sich noch Alles zum Guten wenden könne.

Noch deutlicher tritt der Gedankengang des Königs in der telegraphischen Meldung hervor, welche die „N. Fr. Pr." von dem Vorkommnisse bringt. Dieser Bericht lautet:

„Bei der Gratulation der Abgeordneten zum Patronsfeste antwortete der König auf die an ihn gerichtete Ansprache, es freue ihn der Glückwunsch deshalb, weil er in der Feier dieses serbisch-nationalen Festes eine Kundgebung des serbischen National-Gefühles sehe. Im jetzigen gefahrdrohenden Momente sei es von Nutzen, diese nationale Individualität hervorzukehren. Sollte es zwischen der germanischen und slawischen Jede einmal zum Kampfe kommen, darf das Serbenthum an demselben nicht theilnehmen. Es müsse die Rolle des Zuschauers spielen. Die serbische Individualität könne nicht germanisirt, wohl aber slawisirt werden und dann würde sie verschwinden. Man könne von den Repräsentanten der rein nationalen Dynastie Obrenowitsch nicht verlangen, das Werkzeug der slawischen Idee zu sein. Nur für die serbische Idee haben die Obrenowitsch gelebt und seien dafür gestorben. Er wolle den Traditionen der Familie folgen, und dies sei das Geheimniß seiner äußeren Politik."

— In der gegen den Jäger Kaufmann eingeleiteten Untersuchung wegen Tödtung des französischen Piqueurs bei dem bekannten Jagdvorfall ist, wie mitgetheilt, die Einstellung des Verfahrens beantragt worden. Im Gegensatz zu den aufreizenden Artikeln, die diese Nachricht in einem Theil der Pariser Presse veranlaßt hatte, heißt es in einer halbamtlichen Besprechung, die der „Figaro" bringt, wie folgt:

„Allerdings sei bis jetzt gegen Kaufmann nicht vorgegangen worden; der Bericht des Amtsrichters an die Militärbehörde beantragt Einstellung des Verfahrens wegen des Umstandes, daß es Kaufmann unmöglich gewesen sei, zu erkennen, auf welchem Gebiete sich die Jäger befanden, als er nach dreimaligem Anrufen auf die vermeintlichen Wilddiebe geschossen habe. Im Bericht sei auch ausgeführt, daß der Hund des Jägers Lebeque einem Hunde eines bekannten deutschen Wilddiebes an Wuchs und Farbe sehr ähnlich gewesen sei. Der Soldat Kaufmann habe dadurch in seinem Glauben, Wilddiebe vor sich zu haben, bestärkt werden müssen. Es sei wahrscheinlich, wenn nicht sicher, daß das Verfahren gegen Kaufmann eingestellt werde; bis jetzt sei jedoch noch keine Entscheidung getroffen. Das Ergebniß des französischen Berichts weicht von dem vorgenannten ab; man habe jedoch von Anfang an gewußt, daß Kaufmann wahrscheinlich nicht verfolgt werden würde. Es sei kaum anzunehmen, daß die deutschen Behörden nicht versuchen würden, den Soldaten Kaufmann, der nach ihrer Auffassung nur seine Pflicht gethan habe, in Schutz zu nehmen. Nachdem die deutsche Regierung ihre Ersatzpflicht anerkannt, Entschädigung geleistet und auf diplomatischem Wege durch den Grafen Münster ihr Bedauern über den Vorfall ausgesprochen habe, müsse man der deutschen Gerichtsverhandlung ihren Lauf lassen;

Feuilleton.

Humoristisches Allerlei.

— (Nutzbringendes Irren.) Gast: „Sagen Sie mir, Kellnerin, wie bringen Sie es zu Wege, mit zehn Gulden monatlichem Lohn zu leben?" — Kellnerin (naiv): „Ja, wissen S', wann die Trinkgelder nit wären und sich unsereins beim Z'sammenzähl'n nit hie und da irren thät, dann könnt' man freilich nit besteh'n!"

— (Ein neuer Titel.) Ein vielbeschäftigter Arzt, der für eine Ortskrankenkasse angestellt ist, erhielt folgendes Schreiben von einem Mitgliede derselben: „Herr Doktor! Ich bitte Sie, mich heute zu besuchen. (Unterzeichnet:) August N. N., Patient."

— (Zur Witterungskunde.) Fremdenführer: „Ja, meine Herren, es ist ein unschätzbarer Vorzug unserer Gegend, daß wir fast immer Ostwind haben." — Fremder: „Ist das festgestellt?" — Fremdenführer: „Schon seit Jahren führe ich Buch darüber." — Fremder: „Aber ich bitte Sie, schauen Sie doch nur auf die Wetterfahne dort auf dem Thurm oben: gerade jetzt haben wir Westwind." — Fremdenführer: „Nun eben, das ist der Ostwind, der zurückkommt."

— Zwei Aerzte genossen die Ehre, in der Gruft der Könige begraben zu werden. Die schöne Austrigilde, Gemahlin Guntrams, König von Orleans, forderte von ihrem Gatten, die zwei Leibärzte, welchen sie ihren Tod zuschrieb, mit ihr beerdigen zu lassen. Ihr Wille ward vollzogen.

— (Gelegentlich.) „Sieh nur, Alma, endlich ein Stückchen blauer Himmel nach so langen Regentagen; wie das erquickt!" „Ja, es ist herrlich! Darf ich mir jetzt die weiße Spitzenrobe bestellen?"

— Sehr drollig klingt folgendes Gesuch, das sich im Inseratentheil der Nr. 289 des „Wittenb. Kreisbl." findet: „Ein gelernter Gärtner, verheirathet, der seine Pflicht erfüllt zu haben glaubt, an welchen aber der Versucher so manchmal seinen Gesellen herantreten ließ, aber stets die Worte in seinem Herzen getragen hatte: „Hebe Dich weg von mir, Satan," sucht bei fernerer Dienstreue und Fleiß recht bald oder bis 1. April anderweitig Stellung. Adressen wolle man an das Papsthaus bei Radis richten."

— Ueber die mit dem Pferde und seiner Verwendung in Verbindung stehenden Redensarten geben die „Hamb. Nachr." folgende anschauliche Uebersicht: Wer heutigen Tages „gut fahren" und vorwärts kommen will, der muß in aller Frühe „gestiefelt und gespornt" sein und „spornstreichs" „ins Geschirr gehen", wenn er nicht „vom Pferd auf den Esel" zu kommen wünscht. Es ist eben das jetzige Leben ein „Rennen mit Hindernissen", das einen Jeden „sehr stark anspannt" und „in Trab bringt" oder auch „in Trab hält", ohne daß deswegen „ein hochtrabendes Benehmen" besonders erwünscht wäre. Denn wenn man sich auch gelegentlich „auf die Hinterfüße setzen" muß, so muß man doch andererseits es verstehen, sich über gar Manches „wegzusetzen", darf durch Vieles nicht „kopfscheu", „hartmäulig" oder „halsstarrig" werden, darf noch viel weniger zu einem „Krippenbeißer" werden, obschon sich gewiß manchmal Alles in Einem „emporbäumt", wen aber „der Teufel reitet", wer ein „Durchgänger" ist und seiner Laune „die Zügel schießen läßt" oder gar „hinten und vorn ausschlägt", der wird bald „aus dem richtigen Geleise kommen" oder „sich verritten haben", während seine „Karre im Schmutze sitzen" wird. Und wer „breitspurig" als ein öder „Prinzipienreiter" einhersprengt oder sich „gestriegelt und gebügelt" „aufs hohe Pferd setzt", der muß „zurückhufen", weil Alles „ein wieherndes Gelächter" anschlägt, auf ihn „losfährt", ihn „anfährt", „auf ihm herumreitet" oder ihn gar „in die Tinte reitet". Er kann froh sein, wenn er noch Zeit hat, „einzulenken" und „im alten Geleise" wohl gar „das fünfte Rad am Wagen" zu sein oder bescheiden auf „Schusters Rappen" „nebenherzutraben". Denn er ist „militärfromm" geworden, und während er früher meinte: „Dazu bringen mich keine zehn Gäule" und „sich mit allen Vieren dagegenstemmte," denkt er jetzt bescheidener und „frißt sogar aus der Hand," indem er sich tröstet: „Einem geschenkten Gaul sieht man nicht in's Maul." Es hilft Alles nichts, man muß „sich zügeln" und seine Empfindlichkeit „im Zaume halten" lernen, man muß mit den Anderen „gleichen Strang" ziehen" und darf nicht „fahrlässig" oder „ausgelassen wie ein Füllen" „über die Stränge schlagen."

— Eine gemüthliche Spionengeschichte aus der Schweiz erzählt eine Baseler Wochenschrift wie folgt: Im Jahre 1856 hätte der Aufstand der royalistisch gesinnten Neuenburger bekanntlich beinahe die Schweiz in einen Krieg mit Preußen verwickelt; zwei schweizerische Divisionen standen bereits unter den Waffen. Da wurde eines Tages der Baseler Polizei von Aarau aus telegraphisch die Ankunft eines Reisenden angezeigt, dessen Benehmen Verdacht erregt hatte. Man nahm seine Verhaftung vor und es stellte sich heraus, daß er ein preußischer Generalstabsoffizier war. Der bei aller Energie sehr liebenswürdige Polizeidirektor Bischoff in Basel nahm in Gegenwart eines Freundes ein Verhör vor, nach dessen Schluß die vorgefundenen Karten, die sämmtlich den Stempel der königlich preußischen Plankammer trugen, sowie die aufgenommenen Skizzen versiegelt und bis zum Austrag der Sache in Verwahrung genommen wurden. Dann speisten die Drei fröhlich mit einander auf dem Bahnhof zur Nacht, bis der Zug den preußischen „Spion" in seine Heimath entführte. Die ihm gewordene Behandlung behielt derselbe in so gutem Andenken, daß er einige Jahre später sich einem schweizerischen Offizier, der in offiziellem Auftrage Norddeutschland bereiste, ausnehmend gefällig erwies. Für eine solche gemüthliche Aufnahme darf ein Kundschafter schon erkenntlich sein; sie dürfte sich auch seither nicht oft wiederholt haben.

— (Je nach dem!) „Du bist also verheirathet, lieber Freund? Wie sieht denn Deine Frau aus, ist sie blond, brünett, schwarz?" — „Hm, das ist schwer zu unterscheiden, sie richtet sich darin jedesmal nach der Farbe ihrer Toilette."

— (In der chirurgischen Klinik.) Student (einen älteren Herrn im Hörsaal erblickend): „Was machen Sie denn hier, Herr Rampmann?" — Rampmann: „Ich will einen Kursus in Anatomie durchmachen!" — Student: „Sie wollen Anatomie studiren? Und dazu haben Sie sich erst jetzt entschlossen?" — Rampmann: „Ich heirathe nämlich demnächst — und da muß ich doch, um mich meiner Frau gegenüber bei Tisch nicht zu blamiren, lernen, kunstgerecht Geflügel zu zerlegen!"

— (Aus der Kinderstube.) Die kleine Leni, ein süßer Schelm von 4 Jahren, bittet ihren Papa, ihr doch zu Weihnachten eine von den ganz großen Puppen zu schenken, deren eine sie neulich vor dem Schaufenster bewundert. „Das geht nicht, mein Kind", erwidert der Papa in belehrendem Tone, „solche große Puppen dürfen nur große Mädchen haben!" Pfiffig lächelnd wendet sich die Kleine zur Mama: „Gelt, Mama, wenn mir nun aber doch das Christkindchen die große Puppe bringt, da wird sich der Papa aber schön wundern."

diese Haltung sei unter den jetzigen Verhältnissen geboten. Wenn gegen Kaufmann eingeschritten wird, so wird die französische Regierung ebensowenig ihre Befriedigung äußern, als im entgegensetzten Falle eine Enttäuschung. Die Angelegenheit von Veraincourt ist politisch und diplomatisch begraben, und man würde nicht patriotisch handeln, wenn man versuchen wollte, sie wieder zum Leben zu erwecken.

— Die irischen Gerichte fahren eifrig in der Arbeit fort, die Aufwiegler ohne Ansehen der Person zur Strafe zu ziehen. In Ballyneely (Grafschaft Limerick) wurde gestern der Priester Ryan zu einmonatlichem Gefängniß verurtheilt, weil er die Pächter zur Nichtbezahlung der Pachtgelder aufgereizt hatte. Der höhere Klerus wendet sich mit wachsender Entschiedenheit von dem nationalistischen Treiben ab. Auch Dr. Healy, der Koadjutor des katholischen Bischofs von Clonfert, hat sich gegen die Tyrannei der Nationalliga und die von dieser inspirirte Presse, welche dem Monsignor Persico Vorschriften für dessen an den Papst zu erstattenden Bericht machen will, aufgelehnt. In einem Schreiben an das „Freeman's Journal" sagt der Koadjutor offen, daß er mit jedem vom Bischof von Limerick gegen das Boycotten und den Feldzugsplan geäußerten Worte übereinstimme. Man wird wohl nicht fehl gehen, wenn man die große Freimüthigkeit dieser beiden Prälaten mit einem Wink von Rom aus in Zusammenhang bringt.

— Aus Brüssel, 22. Dezember, wird der „Voss. Ztg." geschrieben:

In den Kreisen der Kongoregierung, wie in den Brüsseler fachmännischen Kreisen, ist man über das Ausbleiben sicherer Nachrichten über Stanley — sie fehlen seit 6 Monaten — beunruhigt. Die vom „Reuter'schen Bureau" jetzt aus Sansibar über Stanley gemeldeten Nachrichten erscheinen hier als sehr unsicher. Ein arabischer Bote, der aus Mitelafrika nach Sansibar gekommen, aber weder am Albertsee noch im Lande des Königs Mouange gewesen ist, will von arabischen Läufern gehört haben, Stanley sei in Wadelai eingetroffen und ein von Wadelai abgegangener Bote, der sichere Nachrichten über Emin Bey und Stanley überbringe, werde in Duganda festgehalten. Alles das bedarf erst der Bestätigung. Man vermuthet hier, daß der Sultan von Sansibar in dem Ausbleiben der Nachrichten seine Hand mit im Spiele hat. Tippo Tipp, den die Araber als einen Verräther an ihrer Sache betrachten, steht mit den Arabern auf Kriegsfuße. Der Sultan hetzt die Araber gegen Tippo Tipp, auf den er eifersüchtig ist, auf, und so werden alle Nachrichten von den herumstreifenden Arabern aufgefangen. Die Kongo-Regierung ist ohne jede Nachricht.

Ausland.

Wien, 20. Dezember. Bei dem Feste des deutschen Vereins in Brünn hielten Chlumecky und Sturm Tischreden, aus welchen mehrere bemerkenswerthe Aeußerungen über die Lage zu erwähnen sind. Dr. Sturm sagte, daß die Slawen Mährens glücklicherweise noch immer Verständniß für den Werth der deutschen Sprache haben, während ihre Stammesgenossen in andern Provinzen Oesterreichs bestrebt seien, russische Sprache und Liturgie bei sich einzubürgern. Man sehe denn auch, daß die Deutschen in ihrem schweren nationalen und staatlichen Kampfe immer zahlreichere und mächtigere Freunde gewinnen. Der Kriegsminister und der Unterrichtsminister hätten im Staatsinteresse gegen die slawische Ueberfluthung Stellung nehmen müssen, der Minister des Aeußern werde es im Interesse der Machtstellung des Reiches thun müssen. Uebrigens könne man angesichts der kritischen äußeren Lage wohl darauf hinweisen, daß Oesterreich zwar für Bulgarien Sympathien habe, um diesen Preis aber mit Rußland keinen Krieg beginnen könne. Herr v. Chlumecky, welcher hierauf das Wort ergriff, wurde mit stürmischem Beifall begrüßt. Er hob die Kraft des friedenerhaltenden Bundes mit Deutschland und Italien hervor und empfahl den DeutschOesterreichern Einigkeit: „Meinungsverschiedenheiten werden immer und überall bestehen, aber angesichts des Feindes muß man sich zu einigen wissen." Soweit Chlumecky. Auf nationaler Seite scheint die Geneigtheit vorhanden, die dargebotene Hand anzunehmen.

Paris, 21. Dezember. In orleanistischen Kreisen haben die Artikel der „Kölnischen Zeitung" über „Bulgarien und die orleanistischen Intriguen" lebhafte Erregung hervorgerufen. Das Hauptblatt der Prinzen von Orleans, der „Soleil", schweigt sich bis jetzt aus und sucht die wieder aufgewärmte Angelegenheit des Soldaten Kauffmann gegen Deutschland auszubeuten. Der „Figaro" dagegen, der ebenfalls Beziehungen zu den Orleanisten unterhält, bringt folgende Mittheilung: „Man spricht in Paris und besonders im Auslande viel von den Angriffen der „Kölnischen Zeitung" gegen den Fürsten Ferdinand von Bulgarien und den Grafen von Paris. In seiner letzten Nummer geht das deutsche Blatt so weit, zu behaupten, daß die Kandidatur des Prinzen Ferdinand das Werk des Grafen von Paris sei; es erzählt, der Fürst von Bulgarien habe im Monat Januar oder Februar eine geheime Zusammenkunft mit dem Grafen von Paris gehabt, und fügt hinzu: „Man erfuhr durch die Schwatzhaftigkeit der eingeweihten Personen, daß der Graf von Paris dieses Unternehmen ausdrücklich billigte und seinen Vetter dazu aufmunterte." Es ist vielleicht gut, daran zu erinnern, daß am vergangenen 2. Dezember Herr Bocher dieses Geschwätz widerlegt hat. Er erklärte der „Kölnischen Zeitung" ausdrücklich, daß alle Prinzen des Hauses Orleans, alle diejenigen, deren Oberhaupt der Graf von Paris ist, den Ereignissen, deren Schauplatz die Balkanhalbinsel ist, durchaus fremd geblieben sind. Wie uns gestern einer der hervorragendsten Diplomaten sagte, tritt in den Gang der Ereignisse in Bulgarien ein anderes viel sichtbarer in die Erscheinung als die Hand des Grafen von Paris, das ist die Haltung der besten Verbündeten Deutschlands, nämlich Oesterreichs und Italiens. Die Botschafter Oesterreich Ungarns empfehlen die Kandidatur des Prinzen Ferdinand dem Wohlwollen der Signatar-Mächte des Berliner Friedens und der erste Minister Italiens nahm nach seiner Unterredung in Friedrichsruh die Unabhängigkeit Bulgariens und damit auch den Fürsten der die Geschicke dieses Landes leitet, unter seinen Schutz. Was den Grafen von Paris anbelangt, so zettelt derselbe weder gegen den europäischen Frieden noch gegen die Ruhe Frankreichs Verschwörungen an — einige seiner Freunde würden eher versucht sein, ihm vorzuwerfen, daß er zu wenig Verschwörer ist." Man zuckt hier die Achseln über derartige mißlungene Versuche, Mohren weiß zu waschen, denn man weiß sehr genau, daß der Graf von Paris seine Interessen kennt und daß er nur in dem trüben Gewässer einer allgemeinen europäischen Verwirrung die Angel nach der versunkenen Orleanistenkrone auswerfen kann. „Univers" und „Monde" treten ebenfalls für den Fürsten Ferdinand und den Grafen von Paris ein, aber sie fechten statt mit Gründen mit so klotzigen Grobheiten gegen die „Kölnische Zeitung", daß ihr Uebereifer einen trefflichen Maßstab für die Wurmstichigkeit der Sache, die sie vertreten, abgiebt.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 24. Dezember. Ist vom Gerichtsvollzieher bei der Pfändung körperlicher Sachen, die im Gewahrsam des Schuldners belassen sind, die vollzogene Pfändung durch Anlegung von Siegeln oder auf sonstige Weise ersichtlich gemacht, und ist diese Erkennbarkeit sodann durch nicht aufzuklärendes Verschwinden der Siegel ꝛc. fortgefallen, so hat nach einem Urtheil des Reichsgerichts, 2. Straffenats, vom 25. Oktober d. J., dieser Umstand im Geltungsbereich des preußischen allgemeinen Landrechts nicht den Verlust des Pfändungspfandrechts zur Folge.

— Im Jahre 1888 fällt Fastnacht auf den 13. Februar, Ostern auf den 1. April und Pfingsten auf den 20. Mai. Drei Sonn- und zwei Mondfinsternisse finden statt. Die Mondfinsterniß ist eine totale und ereignet sich in der Nacht vom 28. zum 29. Januar. Die dritte Sonnenfinsterniß ist eine partielle und findet in den Nachmittagsstunden des 7. August statt.

— Männer, welche sich im Besitze des Berechtigungsscheines zum einjährig-freiwilligen Militärdienste befinden, haben die Bestimmung des § 93 Nr. 2 der Ersatzordnung zu beachten, wonach dieselben im nächsten Jahre, nach dem Eintritt in das militärdienstpflichtige Alter, bei der Ersatzkommission ihres Gestellungsortes (zeitigen Aufenthaltsortes) schriftlich oder mündlich sich zu melden und unter Vorlegung ihres Berechtigungsscheines ihre Zurückstellung von der Aushebung zu beantragen haben. Die Zurückstellung erfolgt durch die Ersatzkommission zunächst bis zum 1. Oktober des vierten und nur ausnahmsweise bis zum 1. Oktober des sechsten Militärpflichtjahres. Zurückstellung auf längere Dauer können nur von der Ministerialstelle genehmigt werden.

— Nach neueren Wahrnehmungen sind Personen, welche dem Krankenversicherungs-Zwange unterliegen, aus den freien Hülfskassen, welchen sie angehörten, aus freiem Antriebe, wegen Nichtzahlung der Beiträge oder aus anderen Gründen ausgeschieden. Von dem Zeitpunkte eines solchen Ausscheidens ab werden jedoch diese Personen, vorausgesetzt, daß sie die bisherige Beschäftigung beibehalten, nach dem Krankenversicherungs-Gesetze ohne Weiteres Mitglieder der Ortskrankenkasse, und dem betreffenden Arbeitgeber liegt die Anmeldung der aus der freien Hülfskasse Ausgeschiedenen sowie die Einzahlung der Beiträge an die Ortskrankenkasse ob, weshalb die Arbeitgeber die Zugehörigkeit ihrer Arbeiter zu den erwähnten Hülfskassen genau zu beaufsichtigen haben.

— Durch allerhöchste Ordre vom 19. November d. J. wird bestimmt, daß die evangelischen Militärgeistlichen der Armee verpflichtet sind, den durch Ordre vom 23. Mai 1866 vorgeschriebenen und im Felde zu tragenden schwarz-tuchenen Ueberrock (Amtsrock) schon im Frieden zu halten und bei allen denjenigen dienstlichen Verrichtungen zu tragen, welche nicht die Anlegung des Talars erfordern. Ferner wird vorgeschrieben für das Friedens-, wie für das Feldverhältniß: schwarze Beinkleider, Handschuhe von schwarzem Glaceeleder; für das Friedensverhältniß: schwarzer Zylinderhut bezw. runder schwarzer Filzhut; für das Feldverhältniß: Mantel von schwarzem Tuch mit Mantelkragen und schwarzen Knöpfen, schwarzer runder Filzhut, zum Reiten: Handschuhe von weißem Waschleder. Die durch Ordre vom 15. Juni 1866 vorgeschriebene Feldbinde der evangelischen Militärgeistlichen der Armee ist mit dem Rothen Kreuz zu versehen.

— In der im Monat November 1887 zu Berlin abgehaltenen Turnlehrerinnen-Prüfung hat die Handarbeitslehrerin Elise Moritz, geb. Weymar, zu Stettin, das Zeugniß der Befähigung zur Ertheilung des Turn-Unterrichts an Mädchenschulen erlangt.

— Die Weihnachts-Feiertage bringen im Stadt- und Bellevue-Theater ein ausgewähltes Repertoir. Im Stadttheater finden am Sonntag und Montag Nachmittags-Vorstellungen zu halben Preisen statt und kommt das Weihnachts-Märchen „Die Schutzgeister" zur Aufführung. Am ersten Feiertage wird Abends „Die Afrikanerin" gegeben und soll der große Festzug im 4. Akt, arrangirt von der Balletmeisterin Fräulein Helene Rothus, mit allem Pompe ausgestattet sein. Die neue Millöcker'sche Operette „Der Vizeadmiral" wird am Montag ihre Premiere erleben. Die reizende komische Oper „Die lustigen Weiber von Windsor" kommt am Dienstag ohne Aufzahlung zur Aufführung.

Vermischte Nachrichten.

Paris, 21. Dezember. (Voss. Ztg.) Die Fahne des 61. preußischen Infanterie-Regiments (8. pommersches) ist seit dem 30. Dezember 1885 auf Befehl des damaligen Kriegsministers Campenon im Artillerie-Museum des hiesigen Invalidenhauses aufgestellt worden. Sie befindet sich im Erdgeschoß, im Saal der Reiter-Rüstungen, neben einigen alten verblaßten preußischen Fahnen, mit der einfachen Meldung „Drapeau prussien d'Infanterie" auf einer kleinen Tafel. Die Fahne ist nach den hiesigen Versicherungen ganz vollständig in die Hände der Garibaldianer gefallen; es fehle keine Quaste, nichts Wesentliches. Nichts sei ersetzt worden als die Stange, welche durch zwei Kugeln zerbrochen gewesen sei. Nur scheint es sonderbar, daß das Fahnentuch fast gar keine Verletzungen aufweist. Dasselbe zeigt das schwarz-weiße Kreuz und den Adler in der Mitte, die Buchstaben F W R in den Winkeln. Nach den hiesigen Behauptungen wurde diese Fahne am 23. Januar 1871 bei dem Angriff der Deutschen auf die Beinschwarz-Fabrik erobert, welche sich zwischen dem Schloß Pouilly und der Vorstadt Saint-Nicolas (Dijon) befindet. Die Fahne habe sich in ihrer Scheide befunden, als sie auf einem Haufen Leichen liegen geblieben sei. Der tödtlich verwundete Major, welcher das Regiment befehligte, von dem drei Viertel auf dem Platze blieben, habe noch eine Stunde vor seinem Tode von dieser Fahne zu den Offizieren des Generalstabes der Wasgau-Armee gesprochen, welche herbeigeeilt seien, um bei einem tapferen Gegner die letzten Pflichten zu erfüllen. Er habe gesagt: „Während der letzten Stunden des Gefechtes wurde die Fahne von einem Unteroffizier getragen, denn alle Offiziere des Regiments waren todt oder verwundet." In Pommern trauern noch viele Familien um ihre bei dem Angriff auf diese Fabrik gefallenen Söhne. Nach 1871 begegnete man in den Straßen Stettins fast nur Leute in Trauer. Die deutsche Regierung hat einen Denkstein etliche 50 Meter von der Fabrik auf der Stelle errichten lassen, wo die Fahne aufgelesen wurde. Der letzte Ausdruck des französischen, jetzt von der Zeitung „Paris" abgedruckten Berichts ist richtig; die Fahne ist also bei ihren todten Vertheidigern genommen worden. Die Aussage des sterbenden Majors muß dagegen befremden, denn im preußischen Heere werden die Fahnen stets von Unteroffizieren getragen. Die fragliche Fahne wurde indessen erst 1877 dem Marschall Mac Mahon durch einen Beamten des Ministeriums des Innern zugestellt, welcher sie sofort dem Kriegsministerium übergeben ließ. Nach der von dem Hauptmann Baudach verfaßten Geschichte des 61. Regiments, welche sich auf amtliche Quellen stützt, ist die Geschichte der Fahne doch etwas anders. Von der Fahne, so heißt es, wurden aufgefunden oder vielmehr von Einwohnern dem Obersten v. Wedell übergeben und höhern Orts eingeliefert: die Hälfte einer Quaste der Schleife und mehrere durchlöcherte und vom Pulver versengte Seidenfetzen, welche den eingehendsten Feststellungen zufolge als Stücke des Fahnentuches erkannt wurden. Nach anderweitigen Erkundigungen hat ein Offizier des Garibaldi'schen Freikorps die Fahne in der Vorstadt Saint-Nicolas für 200 Franks von einem Franktireur gekauft. Da er sie nicht für 5—600 Franks einem Händler in Dijon weiterverkaufen konnte, schickte er sie Verwandten in Carcassonne (Aude-Departement) und von da seinen Eltern in Oran (Algier). Dies sind die Thatsachen welche der Lieutenant v. Witzleben, welchen der Oberst von Wedell mit den weiteren Nachforschungen betraut hatte, als unbestreitbar ermittelt hat. So der preußische Bericht, welcher hierorts als unrichtig bezeichnet wird, besonders was die Verschacherung der Fahne betrifft. Aber wie kommt es, daß die also den Franzosen in die Hände gefallene Fahne erst 1877 wieder zum Vorschein gekommen ist. „Paris" beruft sich auf den ehemaligen Abgeordneten Steenackers und auf mehrere Offiziere, die das Blatt aber nicht nennt, um die obigen Angaben preußischerseits als unwahr zu bezeichnen. Französischerseits wird zugestanden, daß die Fahne bei einem Haufen Todter gefunden wurde, offenbar weil die Ueberlebenden dieselbe übersehen hatten; sonst hätten sie gewiß noch Zeit und Mittel gehabt, die Fahne mitzunehmen und nicht in Feindes Hände fallen zu lassen. Die am 16. August 1870 bei Mars-la-Tour eroberte Fahne, für welche Eroberung ein französisches Regiment das Kreuz der Ehrenlegion erhielt, ist nicht im Invalidenhause aufgestellt aus dem einfachen Grunde, weil nur einige Fetzen einer preußischen Fahne den Franzosen in den Händen geblieben sind. Die gebrochene Fahnenstange und ein Theil des Tuches und der Schleife wurden behauptet, trotz des heftigsten Anstürmens der Franzosen und eines fürchterlichen Handgemenges.

— (Des Schneiders Rache.) Ein Schneidermeister in Frankfurt a. M. hatte an einen jungen Mann eine Forderung von 270 M., ohne daß es ihm glücken wollte, zu seinem Gelde zu kommen. Er verfügte sich nach der Wohnung des Schuldners und traf denselben gerade an seiner Hausthüre, wo er mit ihm in einen Streit gerieth. „Wenn Sie mich nicht bezahlen, dann sollen Sie auch meinen Ueberzieher nicht länger tragen", rief der Schneider und schnitt dem Schuldner mit einer Scheere ein großes Stück Tuch aus dem Rocke, so daß letzterer unbrauchbar wurde.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Hirschberg, 23. Dezember. Der Kreistag des Hirschberger Kreises hat in seiner heutigen Sitzung die von dem Ministerium für öffentliche Arbeiten verlangte Garantie für die unentgeltliche Hergabe des für die projektirte Bahn von Hirschberg nach Petersdorf nöthigen Grund und Bodens und für einen Baarzuschuß von 60,000 Mark einstimmig genehmigt. Von den Gemeinden und den betheiligten Industriellen ist durch Zeichnung die Summe von 200,000 Mark aufgebracht. Insoweit diese Zeichnungen sich nicht realisiren lassen sollten und für das etwaige Mehr, welches die Beschaffung des Grund und Bodens und des Baarzuschusses erfordern sollte, hat nach diesem Beschluß der Kreis aufzukommen. Der Bau der Bahn Hirschberg-Petersdorf ist nunmehr gesichert. Die betreffende Vorlage soll in der demnächst beginnenden Landtagssession gemacht werden.

München, 23. Dezember. Der Magistrat hat das Pensionirungsgesuch des ersten Bürgermeisters Dr. Erhardt, welcher schwer erkrankt ist, genehmigt.

Paris, 23. Dezember. Die gegen Wilson anhängige neue Sache wegen Ordensschwindels, worin wiederum ein russischer Abenteurer, Baron Cöln, verwickelt ist, scheint eine ernste Wendung zu nehmen. Gestern fand die Verhaftung dreier Unterhändler statt Wilson wird täglich, gestern sogar bis nach Mitternacht, von dem Richter verhört. Das „Evenement" kündigt mysteriös die bevorstehende Verhaftung eines letzthin vielgenannten Mannes an. Der ehemalige Polizeipräfekt Gragnon dementirt die Nachricht, nur gegen Zusicherung der Wiederanstellung Schweigen versprochen zu haben, und läßt somit durchblicken, daß er wirklich noch belastende Aussagen machen könnte.

Der wissenschaftliche, stark mit jüdischen Elementen durchsetzte „Cercle Saint Simon" gab gestern ein russisches Konzert, zu dem der ehemalige Glaubensgenosse, Botschafter Baron von Mohrenheim, eingeladen war; nach dem stürmischen Applaus der russischen Nationalhymne dankte der Botschafter für die Sympathiebeweise, die hauptsächlich seinem Kaiser gälten.

Oberst Noirtin, welcher dem Baron Erlanger auf dem Nordbahnhof den Orden der Ehrenlegion abzureißen suchte, wurde zu eintägigem Gefängniß, 200 Franks Strafe und Schadenersatz an Erlanger verurtheilt.

Rom, 23. Dezember. Offiziös werden große Veränderungen im diplomatischen Personal angekündigt. Aufsehen erregt eine Berliner Korrespondenz der „Tribuna", welche sich kritisch mit den Verhältnissen der dortigen italienischen Botschaft beschäftigt.

Madrid, 22. Dezember. Der Senat hat den Adreßentwurf mit 141 gegen 74 Stimmen angenommen.

Dublin, 22. Dezember. In Ballyneely (Grafschaft Limerick) wurde heute der Priester Ryan zu einmonatlichem Gefängniß verurtheilt, weil er die Pächter zur Nichtbezahlung der Pachtgelder aufgereizt hatte.

Petersburg, 23. Dezember. Der „Regierungsanzeiger" meldet: In der vergangenen Woche liefen Nachrichten über Ruhestörungen in den höheren Lehranstalten von Charkow, Odessa und Kasan ein. In dem charkow'schen technologischen Institut veranstalteten die Studenten eine Versammlung und verweigerten den Behörden den Gehorsam. Gegen 30 Studenten der Charkower Universität verließen am 15. d. Mts. (3. a. St.) plötzlich die Auditorien und vereinigten sich nach vorheriger Abmachung auf der Straße mit einer Anzahl von Besuchern des technologischen und Veterinär Instituts, verübten Ruhestörungen und schlugen die Fenster der unteren Etage des Universitätsgebäudes ein. In der Odessaer Universität arrangirten die Studenten am 14. d. (2. a. St.) ebenfalls eine Zusammenkunft, störten die Vorlesungen und verlangten lärmend die Aufhebung der bestehenden Universitäts-Ordnung. In Kasan hielt am 16. d. Mts. (4. a. St.) eine größere Anzahl Studenten der Universität und des Veterinär-Instituts lärmende Versammlungen ab, wobei die Hörer der Vorlesungen ähnliche Forderungen stellten, wie diejenigen der Odessaer Universität. In diesen drei Universitäten und in dem Charkower technologischen Institut wurden die Vorlesungen eingestellt. Durch den Vergleich mehrerer hierbei zu Tage getretenen Umstände ergiebt sich, daß bei allen diesen Unruhen Aufhetzungen übelwollender Leute mitwirkten.

Wasserstands-Bericht.

Oder bei Breslau, 22. Dezember 12 Uhr Mittags, Oberpegel 4,93 Meter, Mittelpegel 3,60 Meter, Unterpegel + 0,20 Meter unter Null. — Warthe bei Posen, 22. Dezember Mittags, 0,76 Meter.